



IMST – Innovationen machen Schulen Top

Themenprogramm „Prüfungskultur“

VERÄNDERUNGEN UND AUSWIRKUNGEN DER DIREKTEN LEISTUNGSVORLAGE AUF DIE LERNFREUDE UND LERNERGEBNISSE VON GRUNDSCHULKINDERN

ID 82

Verena Papst-Huber, Dipl.-Päd.

VS 9 Fellach, 9500 Villach

Villach, Juni 2011

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	3
1 EINLEITUNG	4
1.1 Schulische Ausgangssituation	5
1.2 Persönliche Ausgangslage	5
1.3 Ziele des Projektes	7
2 DIREKTE LEISTUNGSVORLAGE	8
2.1 Definition „Direkte Leistungsvorlage“	8
2.2 Ziele des Schulversuches „Direkte Leistungsvorlage“	8
2.3 Herausforderung für die Lehrperson	10
2.4 Veränderung für SchülerInnen	11
3 VERÄNDERUNG DES UNTERRICHTS	12
3.1 Planarbeit	12
3.2 Portfolioarbeit /Wichtelwerkstatt mit Chefaufgaben	15
3.3 Buchpräsentationen und Empfehlungen	19
3.4 Forscherprojekt im 2. Semester	20
4 PROJEKTVERLAUF	22
4.1 Zeitlicher Verlauf	22
4.2 Lernstandsdokumentation	23
4.3 Leistungsgespräche	25
5 ERGEBNISSE	29
5.1 Kinderfragebogen	30
5.2 Rückmeldebogen für Eltern	32
6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	34
7 LITERATUR	35
8 ANHANG	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
8.1 Fragebogen Kinder	Fehler! Textmarke nicht definiert.
8.2 Rückmeldebogen Eltern	Fehler! Textmarke nicht definiert.
8.3 Mathematiklernplan	Fehler! Textmarke nicht definiert.
8.4 Lernstandsdokumentation	Fehler! Textmarke nicht definiert.

ABSTRACT

Im Rahmen dieser Projektarbeit wird die Durchführung des Schulversuches der "Direkten Leistungsvorlage" in meiner 2. Klasse im Stadtgebiet von Villach näher erläutert.

Ein zeitgemäßer, veränderter Unterricht in einer sehr unterschiedlich begabten, motivierten und leistungsbereiten Schülergruppe bedarf einer differenzierten Leistungsbeurteilung. Es gilt, SchülerInnen in ihrem individuellen Lernprozess zu begleiten, ihre Bedürfnisse und Lernfortschritte sensibel wahrzunehmen, gezielte Fördermaßnahmen zu setzen und eine Innendifferenzierung zu ermöglichen, die die SchülerInnen optimal fördert und fordert.

Es wurde im Laufe des Schuljahres immer klarer, dass der eingeschlagene Weg in die richtige Richtung weist. Die Entwicklung der Veränderungen wird in weiterer Folge beschrieben.

Schulstufe: 2. Schulstufe
Fächer: VS / Gesamtunterricht
Kontaktperson: Verena Papst-Huber
Kontaktadresse: VS 9 Fellach, Hafnerstraße 7, 9500 Villach
direktion@vs-villach9.ksn.at

1 EINLEITUNG

Zeitgemäßer Unterricht erfordert ein Überdenken der Leistungsbeurteilung. Offene Planarbeitsphasen und Projektarbeiten sowie das Berücksichtigen individueller Lernfortschritte können mit herkömmlichen Ziffernnoten nicht befriedigend und nicht individualisiert beurteilt werden.

Aufgrund dieser Einsicht und der Erfahrung im letzten Schuljahr ergibt sich der dringende Wunsch nach einer differenzierten und wertschätzenden Rückmeldung sowohl für die SchülerInnen als auch deren Eltern.

Es stellt sich für mich folgende Frage: Können SchülerInnen mit der „Direkten Leistungsvorlage“ umfangreich und individuell beurteilt werden? Wie wirkt sich diese Beurteilungsform auf die Lernfreude und Lernergebnisse der SchülerInnen aus? Wie reagieren Eltern darauf?

Steigert sich die Lernfreude der Kinder durch eine Veränderung in der Leistungsbeurteilung? Verändern sich die Lernergebnisse?

Im Entwicklungsverlauf des Projektes zeigte sich jedoch, dass sich durch veränderte Beurteilung auch die Arbeitsformen verändern und weiterentwickeln müssen. Im Folgenden wird gezeigt, welche Lehr- und Lernformen vermehrt zum Einsatz kamen, um wiederum eine alternative Leistungsbeurteilung zu unterstützen.

Wechselwirkend nimmt in diesem Zusammenhang die Vorbereitungsarbeit der Lehrperson immens zu. Neben dem vermehrten Zeitaufwand, durch die individuellen Präsentationsgespräche mit jedem einzelnen Schulkind, müssen Lernzielkataloge entworfen, bearbeitet und analysiert werden. Weiters müssen Unterrichtsmaterialien in verschiedenen Differenzierungsstufen erstellt, Selbstkontrollmöglichkeiten eingebaut und kreative Umgänge mit Texten begleitet werden.

All der Aufwand und die Mühe entschädigen mich persönlich bei jedem Erfolgserlebnis meiner SchülerInnen. Ohne persönlichem Engagement und Liebe zu den Kindern ist ein derartiges Projekt aus meiner Sicht nicht durchführbar.

1.1 Schulische Ausgangssituation

Unsere Schule befindet sich in Villach im Stadtteil Fellach. Es handelt sich um eine Volksschule mit acht Klassen und einer integrierten Vorschulgruppe. Im November 2007 wurden wir in das Netzwerk von ÖKOLOG aufgenommen. In diesem Schuljahr bemühen wir uns um die Erlangung des Zertifikats „Umweltzeichen für Schulen“.

Die Schulkinder aus unserem Einzugsgebiet stammen aus einem großen Gebiet mit gemeinnützigen Genossenschaftswohnanlagen, bzw. aus einer Siedlungszone mit Einfamilienhäusern. Wenige Kinder stammen aus bäuerlichen Familien. Weiters gibt es ein Asylantenwohnheim im Sprengelbereich unserer Schule.

Rund 35 % unserer SchülerInnen haben Migrationshintergrund, 52 Kinder besuchen den DaZ-Unterricht.

Im Schuljahr 2010/11 begannen 19 Buben und Mädchen.

Die Zusammensetzung meiner Lerngruppe, die aus 19 Kindern besteht, sieht folgendermaßen aus:

Gesamt	Buben		Mädchen	
19	9		10	
	5	4	8	2
	Österreicher	Migrationshintergrund	Österreicherinnen	Migrationshintergrund

1.2 Persönliche Ausgangslage

Ich unterrichte seit drei Jahren an der VS 9 – es war meine erste Anstellung als Pädagogin im Regelschulwesen. In den vorhergehenden Jahren war ich mehrere Jahre in der Privatwirtschaft tätig und betreute als Montessoripädagogin eine kleine Lerngruppe in einer elternverwalteten Kindergruppe.

In meinem ersten „Dienstjahr“ an der VS 9 besuchte ich interessehalber eine Seminarreihe von Angelika Kittner (EVEU-Award-Preisträgerin 2010) zum Thema „EVEU – Ein veränderter Erstunterricht“. Aufgrund meiner Montessori-Österreich-Ausbildung und meiner Tätigkeit im reformpädagogischen Bereich, habe ich mich sofort von Frau Kittners Ideen und Überzeugungen angesprochen gefühlt.

Der veränderte Erstunterricht basiert auf den neuesten Erkenntnissen der Legasthenie- und Dyskalkulieforschung. Er beinhaltet viele reformpädagogische Elemente, Arbeit mit Lernplänen, Kommunikationsideen von Marshall Rosenberg sowie viele menschlich und didaktisch interessante Blickpunkte im Zusammensein mit Kindern und deren optimaler Förderung.

Mit der Übernahme einer ersten Schulstufe vor zwei Jahren konnte ich die sehr einfühlsame und individuelle Begleitung „meiner“ SchülerInnen im „EVEU-Sinn“ bereits in der ersten Klasse durchführen. Die Lernzuwächse der Buben und Mädchen in den Bereichen Selbständigkeit beim Arbeiten, Ar-

beiten und Lernen nach dem individuellem Lerntempo mit vielfältigen Differenzierungsmöglichkeiten bestärkten mich, diese Arbeitsform weiter auszubauen.

Unter Leitung von Frau Kittner treffe ich mich einmal monatlich im EVEU-Kompetenzraum mit „gleichgesinnten“ Kolleginnen zum Erfahrungsaustausch, zum Austausch von Materialien und zur Entwicklung neuer Ideen. Bei einem dieser Erfahrungsberichte erfuhr ich letztes Jahr von der Möglichkeit der Durchführung der „Direkten Leistungsvorlage“ und war sofort sehr von diesem neuen Ansatz der Beurteilung begeistert. Der individuelle Umgang mit Lernzuwachs, Fleiß, Eifer und Bemühen kann mit einer Notenskala von 1 - 5 nicht dargestellt werden. In den Kapiteln 4.2 und 4.3 wird diese Möglichkeit noch näher beschrieben.

1.3 Ziele des Projektes

Ziel meiner Projektidee ist einerseits die qualitative Weiterentwicklung meines Unterrichts. Andererseits möchte ich mögliche Verbesserungen der Lernfreude und Lernmotivation der SchülerInnen beobachten und verstärken.

Weiters möchte ich den Buben und Mädchen persönliche und respektvolle Rückmeldung über deren Leistungen geben können. Dieser Wunsch hat im herkömmlichen Ziffernnotensystem keinen Platz. Die von mir gewählte Form der „Direkten Leistungsvorlage“ soll das Kind mit seinen Leistungen in den Mittelpunkt stellen. Ein wertschätzender Umgang mit den Leistungen, und eine besondere Beachtung des individuellen Lernfortschritts jedes einzelnen Buben und Mädchens, sollen gefördert werden.

Eine stärkere Einbindung der Eltern in den Schulalltag und nähere Einblicke in die Leistungsbandbreite ihrer Kinder – das soll Eltern, SchülerInnen und PädagogInnen näher zusammenbringen.

Ob und wie sich diese Themen im Laufe des 2. Schuljahres entwickelten, wird nachfolgend beschrieben.

Im folgenden Kapitel wird auf die „Direkte Leistungsvorlage“ näher eingegangen.

Einer allgemeinen Definition folgt die Beobachtung der Veränderung auf LehrerInnen-, SchülerInnen- und Elternebene.

Im darauffolgenden dritten Kapitel wird auf die veränderten Methoden im Unterricht näher eingegangen. Die kontinuierliche qualitative Entwicklung und Veränderung des Unterrichts wird in exemplarischen Auszügen vorgestellt.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit der genauen Entwicklung der „Direkten Leistungsvorlage“ in meiner Klasse. Die Durchführung der Lernstandsdokumentationen und der Präsentationsgespräche wird näher beschrieben.

Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse des veränderten Unterrichts und der neuen Art der Leistungsbeurteilung abschließend dargestellt.

2 DIREKTE LEISTUNGSVORLAGE

2.1 Definition „Direkte Leistungsvorlage“

Unter „Direkter Leistungsvorlage“ (auch KDL „kommentierte direkte Leistungsvorlage“ genannt) versteht man ein SchülerInnen-Eltern-LehrerInnen-Gespräch jeweils zu Semesterende, in dem die Präsentation eigener ausgewählter Arbeitsergebnisse durch die SchülerInnen auf ihrem jeweiligen Entwicklungsstand, entsprechend ihren Interessen und Begabungen, im Mittelpunkt steht.

Durch die dadurch notwendig gewordene Sammlung von eigenständigen Arbeiten für dieses Gespräch ist das Anlegen einer „Mappe“ wesentlich – somit sind die Grenzen zum Portfolio fließend.

Durch die DLV kommt es zu einer Förderung der Schulpartnerschaft, da die Gesprächstermine wesentlicher Bestandteil des schulischen Miteinanders sind und von allen Beteiligten ernst genommen werden. Der Termin wird den Eltern nachweislich per Unterschrift zur Kenntnis gebracht.

Das Selbstbewusstsein der SchülerInnen soll durch diese Form der Präsentation gestärkt werden, der Blick richtet sich auf das, was die SchülerInnen schon können. Wichtig ist, dass den SchülerInnen für die Vorbereitung der Präsentation im Unterricht genügend Zeit gegeben wird und dass sie bei der Auswahl der vorzustellenden Leistungen unterstützt werden. (IMST 2010, o.S.)

2.2 Ziele des Schulversuches „Direkte Leistungsvorlage“

Die für mich **wichtigsten Projektziele** sind folgende:

- Mit jedem Kind ein *Portfolio* anlegen und die „Direkte Leistungsvorlage“ durchführen, d.h. für die Eltern werden der Lernstand, der Lernfortschritt und Leistung (Anstrengung, Fleiß, Bemühen, Lernen durch Fehler) am Ende jedes Semesters in einer halbstündigen Präsentation ihres Kindes sichtbar.
- Erstellen eines *Lernzielkataloges*
Anhand des Lernzielkataloges für die unterschiedlichen Fachgegenstände einerseits, und für allgemeine Verhaltensmuster des Kindes andererseits, bekommen Schüler, Eltern und Lehrkräfte einen detaillierten Überblick über die Einzelleistungen.
Anhand dieser Lernstandsdocumentation sollen die SchülerInnen erstmals eine Selbsteinschätzung ihrer Leistung und ihres Verhaltens durchführen. Dem wird dann die Einschätzung der LehrerInnen gegenübergestellt und im Präsentationsgespräch mit Eltern und Kindern besprochen.
Nähere Informationen über Stärken und Schwächen sollen beim Gespräch die weitere Vorgangsweise im Lernprozess und eventuelle Fördermaßnahmen für Eltern und Kinder besser erkennbar machen.

Weitere Ziele sind:

- die Weiterentwicklung und Verfeinerung des Modells der Planarbeitszeiten
- Erhaltung der Schul- und Lernfreude
- Förderung der Motivation
- Klare Trennung von Leistung und Fehlverhalten
- Individuelle Förderung aller Kinder (Kernaufgaben für schwächere SchülerInnen, differenzierte Aufgaben für gut begabte Buben und Mädchen)
- Themenauswahl, die geschlechtsneutral ist (z.B. Auswahl der Klassenlektüre, Buchauswahl, Turnunterricht, Werken)
- Respektvoller Umgang miteinander
- Positiver Umgang mit Fehlern (aus Fehlern lernen wir, sie helfen uns)
- Reflexion der eigenen Arbeit (z.B. bei Auswahl der zu präsentierenden Unterlagen)
- Nachdenken über die eigenen Stärken und Schwächen – Stärkung der Ich-Kompetenz
- Verbalisieren der Lernergebnisse (speziell bei den Präsentationen)
- Berücksichtigung des unterschiedlichen Lernstandes, der unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kindes und des unterschiedlichen Lerntempos
- Wichtigkeit der Teilnahme der Eltern an Exkursionen, Ausflügen (z.B. Hilfe beim Brotbacken, beim Backen von Weihnachtskekse, beim Einkochen von Marmelade, beim Sichern der Kinder beim Kletterausflug, bei kleinen Klassenfesten...)
- Arbeit in unterschiedlichen Sozialformen (Partner-, Gruppenarbeiten)
- Regelmäßige Gespräche im Sitzkreis (Freitagsabschlussrunde – Was hast du in dieser Woche gelernt? Was war schwierig? Welches Problem hattest du?; bzw. Erzählkreise über persönliche Erlebnisse)
- Regelmäßige Elterninformation (Umgang mit Fehlern, konkrete Hilfestellung zum Üben, unsere nächsten Ziele sind...)

Die Erwartungen, die ich habe, lassen sich durch folgendes Zitat gut ausdrücken:

***Die Schule beginnt nur einmal im Leben,
die Schule soll so viel Gutes dir geben,
sie soll dich beschützen
und dir auch was nützen,
dir helfen in all deinem neuen Bestreben.***

***Die Schule soll wie ein Freund dir sein,
sie lädt dich in ein neues Leben ein,
sie wird dich begleiten
und auch mit dir streiten,
dir helfen ein großer Mensch zu sein.***

Quelle: unbekannt

2.3 Herausforderungen und Veränderungen für die Lehrperson

Die Herausforderung für die Lehrpersonen liegt, neben einem enormen Zeitaufwand für die Gespräche, in der Vorbereitung und Begleitung eines individualisierten und differenzierten Unterrichts.

Arbeitsmaterialien sollten in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen und Differenzierungsgraden mit Kontrollmöglichkeit angeboten werden. Das Schreiben individueller Rückmeldungen bei SchülerInnenarbeiten, das Vorbereiten von Materialien für die unterschiedlichen Interessensgebiete von Buben und Mädchen, vermehrtes Literaturstudium und begleitende Elterngespräche benötigen viel Zeit und Einfühlungsvermögen der Lehrperson.

Als ich im Herbst den Kindern das erste Mal erklärte, dass sie heuer am Ende des 1. Semesters die Eltern, Geschwister und Großeltern einladen dürfen, um ihnen zu zeigen, was sie alles gelernt und hergestellt haben, war die Begeisterung bei den SchülerInnen sehr groß. Ich erklärte ihnen, dass wir jene Arbeitsblätter, Geschichten, Zeichnungen, Rechnungen usw. sammeln, die den Kindern am besten gelungen sind; also nur die Arbeiten, auf die sie stolz sind, bei denen sie etwas besonders Wichtiges gelernt haben bzw. die eine Herausforderung an sie stellten.

„Ist das wie bei der Matura?“ – fragte ein Bub mit älteren Geschwistern.

„Toll, da müssen Mama und Papa gemeinsam kommen!“ – meinte ein Mädchen, deren Eltern getrennt leben.

„Aha! Und was soll ich da zeigen? Ich habe bisher noch keine Arbeit geschafft, auf die ich stolz bin!“ – sagte ein Bub, der gerade eine schwierige private Entwicklung durchlebt, geringe Konzentration und Leistungswillen aufweist und dessen Ansprüche auf Schönheit und Ästhetik seiner Arbeiten nur minimalistisch ausgeprägt sind.

Aber gerade diese Wortmeldung des Buben erregte meine Aufmerksamkeit. In solchen Fällen achtete ich zukünftig sehr darauf, Arbeiten in überschaubare Teilabschnitte und Kernaufgaben zu durchgliedern, damit jeder ein Erfolgserlebnis für sich erzielen kann. Isolation der Schwierigkeit, wie bereits Maria Montessori erkannte, ist eine wichtige Komponente im Unterricht, gerade für Kinder, die beim Anblick eines vollgepackten Lernplanes das Licht am Ende des Tunnels nicht sehen können.

2.4 Veränderungen für SchülerInnen

Große Unterschiede in der schulischen Leistungsfähigkeit und – bereitschaft, viele SchülerInnen mit Migrationshintergrund und eine wachsende Anzahl von SchülerInnen mit Verhaltensauffälligkeiten lernen in unseren Klassen. Buben und Mädchen, die sich nur schwer konzentrieren können und Kinder mit hoher Leistungsbereitschaft und großem Allgemein- und Spezialwissen benötigen individualisierten Unterricht. Unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Schule, große Unterschiede in der Motivation und Begeisterungsfähigkeit lassen Unterricht in herkömmlichen Sinn nicht mehr zu.

Aber wie soll Unterricht für so unterschiedliche Kinder und Lerntypen gestaltet werden?

Diese Frage stellte ich mir bereits im vergangenen Schuljahr und fand die Antwort für mich in der Unterrichtsgestaltung nach dem EVEU-Prinzip (siehe Projekt ID 1814, Angelika Kittner 2010). Ausgehend von der Idee eines individualisierten und differenzierten Unterrichts mittels Planarbeitsphasen, unter Berücksichtigung der Legasthenie- und Dyskalkulieforschung, habe ich bereits im vergangenen Schuljahr meinen Unterricht verändert und systematisch weiterentwickelt. Eine Folge der Unterrichtsentwicklung war der Wunsch nach einer veränderten Leistungsbeurteilung.

Exemplarisch liste ich wichtige Themen auf, die im heurigen Schuljahr verstärkt einfließen:

- Entwicklung der Selbständigkeit und des eigenverantwortlichen Arbeitens durch die vertiefende Arbeit mit Portfolios und der Einführung der Chefaufgaben
- Professionalisierung der Arbeit mit den Lernplänen
- Ausbau kooperativer Partnerübungen mit Selbstkontrolle (Blitzrechnen, Partnerdiktate, Lesearbeit)
- Einführung der Forscherprojekte
Eigenständige Arbeit (Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) an einem besonders interessanten Thema. Präsentation der „Forscherarbeit“ in Form von einem Plakat oder einem Buch.
Hinführung der Kinder zu einer objektiven Rückmeldung an den jeweiligen Forscher
- Verstärkte Reflexionsarbeit mit den SchülerInnen über Verhalten und Leistung
Abschlussrunde am Freitag – Was ist dir in dieser Woche gut gelungen? Wo gab es Probleme? Was war positiv? Was wünsche ich mir fürs nächste Mal? Wie kann man es besser machen? Was habe ich diese Woche gelernt?
- Ich-Stärkung
- Verbalisieren der Leistung: *Was hast du heute bei dieser Übung gelernt?*

Mein Hauptaugenmerk liegt darauf, dass Kinder lernen selbstständiger und selbstbestimmender zu arbeiten. Das Planarbeitszeitmodell ermöglicht freie Zeiteinteilung und bietet eine starke innere Differenzierung.

3 VERÄNDERUNG DES UNTERRICHTS

Wie sich im Laufe des Schuljahres herausstellte, kam es zu vielfältigen Veränderungen der Unterrichtsgestaltung. Einige sind nachfolgend exemplarisch dargestellt.

3.1 Planarbeit

Diese Form des Arbeitens sollte PädagogInnen besonders sensibel für die Frage der förderlichen Leistungsbewertung machen. Die Lehrperson entwickelt einen längerfristigen Lehrplan für Mathematik und Deutsch. In extra im Stundenplan ausgewiesenen Planarbeitsphasen lernen SchülerInnen im eigenen Lerntempo und in unterschiedlichen Sozialformen. Lernen am Erfolg und das Prinzip der Isolation der Schwierigkeit durch Unterstützung von Montessorimaterialien soll Lernprozesse unterstützen und fördern. Die Übungszusammenstellung erfolgt nach neuesten Legasthenie- und Dyskalkulieforschungsergebnissen.

Die Kinder erreichen zu unterschiedlichen Zeiten die Lernziele, arbeiten in ihrem individuellen Tempo und erzielen persönliche Lernfortschritte. Manche arbeiten wie „Die kleine Raupe Nimmersatt“ und müssen an kurze Lernpausen erinnert werden, andere wiederum brauchen mehr Zeit.

Mit den Planarbeitsphasen sind die SchülerInnen meiner Klasse bereits seit Beginn der ersten Klasse vertraut. Ich nenne diese Phasen der offenen Arbeit bewusst nicht Freiarbeit, da Freiarbeit nach Montessori wirklich die absolute freie Wahl der Materialien bedeutet.

Folgende Faktoren gibt es für die SchülerInnen zu beachten:

- Welche Aufgabe vom Lernplan ist die nächste?
- Welche Materialien muss ich mir dazu holen (z.B. Arbeitsteppich, bunte Perlen, Buntstifte, M-Schulübungsheft)?
- Darf ich mit einem Partner arbeiten?
- Gibt es nach Erledigung der Aufgabe die Möglichkeit der Selbstkontrolle?
- Materialien wegräumen!
- Heft abgeben!
- Erledigte Aufgabe am Plan markieren!

In den Planarbeitszeiten kann die Lehrperson sich individuell mit einzelnen SchülerInnen oder Gruppen beschäftigen, Materialpräsentationen durchführen, Hilfestellung anbieten, Lern- und Entwicklungsprozesse beobachten.

Meine persönliche Erfahrung zeigt, dass die SchülerInnen meiner Klasse sogar einen möglichen Entfall einer Turnstunde eher verzeihen, als das Ausbleiben vereinbarter Planarbeitszeit. Sie lieben die dazugehörigen Rituale wie Aufräummusik am Ende der Arbeitsphase, unerledigte Arbeitsblätter aufs Klemmbrett zu geben, am Plan zu markieren, ob man eine Arbeit beendet hat oder gerade mitten drin steckt, ... all diese Strukturen schaffen einen ganz klaren und wichtigen Rahmen.

Lernschwächere Kinder arbeiten in der Planarbeitszeit gerne mit einem Partner und verstehen durch die Erklärung und Unterstützung der MitschülerInnen Aufgaben teilweise eher, als durch die „Erwachsenensprache der PädagogInnen“.

In meiner Klasse können sich fast alle Kinder sehr selbständig organisieren, orientieren und kommen mit dem freien Arbeiten gut voran. Bei einigen Buben beobachte ich fallweise, dass ihnen das Herräumen und Wegräumen der nötigen Materialien nicht leicht fällt. Sie merken sich nur schwer den Platz der Dinge im Regal, die verwendeten Arbeitsteppiche werden meist erst nach Erinnerung durch mich oder einer Mitschülerin weggeräumt. Dem Großteil der Mädchen hingegen ist die äußere Ordnung jedoch sehr wichtig. Nicht selten passiert es, dass sie unaufgefordert Bücher und Hefte schlichten und sortieren oder die Arbeitsteppiche neu aufrollen.

Die Planarbeitsphasen sind für mich und die Kinder die „Highlights“ des Unterrichts und nicht mehr von der täglichen Arbeit wegzudenken. Leistungsstarke Kinder erledigen viel umfangreichere Aufgaben, als es jemals in gebundenen Unterrichtsphasen möglich wäre. Leistungsschwächere Kinder können, mit meinem Hinweis, den Fokus auf die Kernaufgaben legen und in ihrem individuellen Lerntempo selbstständig üben.

Ich kann jede Lehrperson zur Durchführung der Planarbeit ermutigen. Natürlich ist es anfangs noch sehr mühsam die Kinder in den Ordnungsrahmen einzuführen. Aber es lohnt sich ungemein! Ich kann und möchte darauf nicht mehr verzichten.



Das 1x3 – zuerst legen und verstehen, dann lernen



Bankspiel



Fleißige Sparerer



Stellenwerte erarbeiten



Das Hunderterfeld mit Kastanien



Blitzrechnen mit einem Partner am Gang

3.2 Portfolioarbeit /Wichelwerkstatt mit Chefaufgaben

„In ihren Portfolios sammeln die SchülerInnen ihre besten Arbeiten (Referatsunterlagen, Aufsätze, Exzerpte, ...). Lernziele und Bewertungskriterien müssen ihnen zuvor bekannt sein. Sie wählen selber aus, was sie in ihre Mappe aufnehmen, je nach individuellen Vorlieben und kreativen Einfällen. Die Blättersammlung zeigt unmittelbar das Leistungspotential, ähnlich wie die Bewerbungsmappe einer Künstlerin oder eines Architekten. Sie ist eine Alternative zu Prüfungsnoten, kann aber auch durch entsprechende Vereinbarungen in die Note eingerechnet werden. Der Leistungsnachweis ist umfassender als bei punktuellen Prüfungen, er erstreckt sich über einen längeren Zeitraum und stützt sich auf viele Einzeldokumente. Weitere Vorteile sind die Möglichkeiten der SchülerInnen, sich mit der Zusammenstellung eigener Produkte zu identifizieren, mit ihnen ihre Stärken zu zeigen und teilweise selbst reguliert zu lernen. Prüfungsangst fällt weg. Stolz auf eigene Leistungen kann die Freude am Lernen verstärken. Reflexionen über das, was einem gelingt, ist wesentlicher Teil des Portfolios und wirkt sich positiv auf die Qualität der nachfolgenden Arbeiten aus.“ (Stern 2008, S. 68)

Die bisherige Arbeit mit Lernplänen bezog sich auf die Bereiche Deutsch und Mathematik. Für die Präsentationsgespräche am Ende des 1. und 2. Semesters sammelten die SchülerInnen die, ihrer Meinung nach, gelungensten Arbeiten aller Fachbereiche in einem Portfolio.

Bereits im ersten Schuljahr arbeiteten wir in Deutsch und Sachunterricht an längerfristigen Themen. In einem Zeitrahmen von etwa 4 Wochen besprachen wir intensiv unterschiedliche Themen (Schmetterling, Mein Körper, Gesunde Ernährung, ...) und befassten uns damit mit möglichst vielen Sinnen und fächerübergreifend, auch in Bildnerische Erziehung, Werkerziehung, Musik, Turnen, Deutsch und Mathematik. Eine Waldpädagogin begleitete uns regelmäßig ganze Vormittage lang in den Wald.

Unter diesem Aspekt bearbeiteten wir im Herbst den „Igel“. Ich machte die Erfahrung, dass ein Thema umfangreich gestaltet und bearbeitet werden muss. Erst dann verankerte sich bei den Kindern Information, Wissen, Erfahrung und Gefühl.

Neben der Gestaltung unseres Igelbüchleins (Sinnerfassendes Lesen, Wort-Bild-Zuordnung, Igelrechnungen, Schau-genau-Bilder, Rätsel, usw.), haben wir im Wald Igelhäuser gebaut, einen Igel für unsere Igelmappe gebastelt, ein Igelexpertenbuch gelesen und einen Igel aus Birnen, Mandelsplittern und Schokolade sogar noch verkostet.

Nachdem die Kinder mit so großer Freude am Arbeiten waren, wollte ich einen individuellen Abschluss des Themas finden. Die SchülerInnen sollten ein Merkplakat gestaltet, wobei sie sämtliche Unterlagen, Bücher und Arbeitsblätter zu Hilfe nehmen durften. Unglaublich, welche tolle und informative Arbeiten entstanden. Die meisten entschieden sich auch dafür, diese Plakate für die Präsentationsgespräche aufheben zu wollen.



Igelbuch



Igelmappe



Fotos zu Igelprojekt



Ein süßer Birnenschokoladeigel wird zubereitet

Die tollen Ergebnisse bestärkten mich in meiner weiteren Überlegung der Förderung der Differenzierung und des Angebotes von Kernaufgaben. Im Internet fand ich unter www.zaubereinmaleins.de das tolle Projekt der „**Winter-Wichtel-Werkstatt**“. Die Grundidee beeindruckte mich sofort, und ich begann mit der Umsetzung.

Spannend an diesem Projekt ist die Vorgangsweise: Es werden 24 Lernstationen angeboten, teilweise in drei unterschiedlichen Differenzierungsstufen und möglichen Zusatzaufgaben. Jede der 24 Stationen hat einen „Chef“, d.h. für jede Station ist ein Kind zuständig und muss bestens Bescheid wissen.

Wichtig hierbei war natürlich die Einteilung der Kinder für die jeweiligen Stationen, bereits hier musste ich stark differenzieren. Bevor die Kinder mit der wirklichen Arbeit am Winter-Wichtel-Plan beginnen konnten, musste jeder einzelne sämtliche Aufgaben in allen Differenzierungsstufen plus Zusatzangebote seiner Chefstation vorbildhaft lösen. Einige Kinder betreuten sogar zwei Stationen.

Jede Station soll natürlich sehr übersichtlich geordnet sein, was ich mit bunten Klarsichtfolien und Sternepickerln (grüne Folie/1 Stern – das kannst du gut schaffen; gelbe Folie/2 Sterne – denk gut nach; rote Folie mit drei Sternen – Tolle Leistung) erreichte. Diese Vorgangsweise hat sich sehr gut bewährt und war für die SchülerInnen gut zu verstehen. Weiters war der Chef namentlich bei jeder

Station ausgewiesen, etwaige Lösungsblätter und das Aufgabenblatt der Station machten das Stationenkörperl komplett.

Ich wusste, dass der Großteil meiner Schulkinder sehr gut selbständig arbeiten kann. Wenn man als PädagogIn absolut entspannt Lernprozesse und Gruppendynamiken beobachten möchte, dann kann ich diese Vorgangsweise nur empfehlen! Ich kenne keine(n) PädagogIn, der/die so streng ist, wie Kinder es sein können.

Alle SchülerInnen sind damit vertraut, dass sie immer zuerst die Angabe selber lesen müssen. Versteht ein Kind, trotz mehrmaligem Durchlesens der Fragestellung die Aufgabe nicht, dann helfe ich selbstverständlich. Einige wollten diesen Schritt gleich überspringen und sind gleich mit der Aufgaben zum Stationenchef gelaufen. Die konnten sich etwas anhören....

„Hast du es schon selbst gelesen?, Nein? Dann aber flott, wenn du es dann noch immer nicht verstehst, dann kannst du wieder kommen.“

„Jetzt denk doch mal logisch nach!“

„Kannst du nicht lesen? Du musst mich aber wirklich nicht jede Kleinigkeit fragen.“

„Jetzt habe ich es dir schon zwei Mal erklärt. Hörst du mir überhaupt zu?“

„Ich kann es dir erklären, aber nachdenken musst du schon selber!“



Die Winterwichtel waren in der Nacht hier





Der Aufbau der Wichtelstationen



Das Deckblatt des Portfolios



Eine „Chefin“ beim Erledigen ihrer Chefaufgabe

Wir arbeiteten an der Wichtel-Werkstatt bis Februar, da die Thematik sehr weitgreifend ist (Weihnachten, Weihnachtsbräuche und –gedichte, Tiere im Winter, Fasching, die Jahreszeiten, Rechenaufgaben, Bäume im Winter,).

Der extrem hohe Vorbereitungsaufwand hat sich sehr gelohnt. Es war das erste umfangreiche Portfolio, das ich als Pädagogin vorbereitet habe. Ich war sehr begeistert. Den Kindern hat es riesigen Spaß gemacht, und die Kinder haben so viel dabei gelernt, ohne dass es ihnen bewusst war!

Die Kinder übernahmen Verantwortung für ihre Station, gingen kritisch mit ihren Leistungen und den Ergebnissen der anderen um, Sozialformen des Arbeitens wechselten, das individuelle Lerntempo war sehr wichtig, interessante Themen konnten von den Mädchen und Buben intensiver bearbeitet werden (Mut zur Lücke!), Eigenständigkeit, Kommunikation, Verhaltensregeln, Respekt vor der Arbeit anderer, kooperativer Umgang miteinander, Helfer sein, Ordnung halten ... Einfach unglaublich viele Prozesse, die hier ganz individuell und doch gemeinsam stattgefunden haben.

Die Rückmeldungen meinerseits zu ihren Arbeiten waren den Kindern sehr wichtig. Ihre Selbsteinschätzung war mit meiner Rückmeldung meist ident.

3.3 Buchpräsentationen und Empfehlungen

Der Bereich des Lesens findet speziell im 2. Semester viel Raum im Schulalltag. Hier fällt mein Schwerpunkt auf das bewusste Hinschauen beim Auswählen der Klassenlektüre, die Mädchen und Buben gleichermaßen interessiert. Wie Gabriele Cwik in „Jungen besser fördern“ (2009) auf S. 58f beschreibt, lesen Jungen lieber Sach- und Gebrauchstexte und vertiefen sich gerne in ein Tierlexikon oder eine Autozeitung. Sehr beliebt sind Comics, die es als Hefte oder Taschenbücher gibt. Weniger interessant finden Buben erzählende Texte, z.B. Geschichten über Pferde.

Basierend auf den von mir gemachten Erfahrungen, kann ich diese Erkenntnisse teilen. Die Kinder erhielten die Aufgabe sich in der Schulbibliothek ein Buch, das sie interessant finden und lesen wollen, auszusuchen. Buben wählten Titel wie „Narnia“, „Die drei ???“, „Dinogeschichten“ oder „Der mutige Ritter“. Mädchen hingegen suchten sich fast ausschließlich Tier- oder Prinzessinnenbücher aus.

Die SchülerInnen hatten die Aufgabe das Buch zu lesen, und ein Empfehlungsblatt für die Klassenbibliothek zu verfassen.

Buben empfahlen ihr Buch, weil

„es spannend“

„es cool“

„es groß geschrieben“

ist.

Mädchen empfahlen ihre Bücher oft:

„.....weil so schöne Bilder drin sind.“

„.....weil ich Pferde so gerne mag.“

Mit diesem Wissen wählte ich eine Klassenlektüre aus, „um Jungen mit dem Lesen zu versöhnen“ (Metzger 2009, S. 60).

„Die Lust am Deutschunterricht und damit am Lesen nimmt nachweislich ab der zweiten Jahrgangsstufe kontinuierlich ab. [...] Ein Grund dafür liegt in der falschen Buchauswahl der Lehrer.“(Metzger 2009, S. 61).

Die Lesefreude der Kinder und den Spaß an Büchern wollte ich unbedingt aufrecht erhalten. Daher wählte ich unsere Klassenlektüre sorgfältig aus. Meine Wahl fiel auf das Buch von Paul Maar „Der Buchstabenfresser“. Die Begeisterung aller Kinder beim Lesen und Bearbeiten ihrer dazugehörigen Portfolios zeigte mir, dass meine Entscheidung für diese Lerngruppe richtig war.

3.4 Forscherprojekt im 2. Semester

Moderne Lernforschung spricht davon, die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen. Dem kann ich nur zustimmen. Ich gestalte meine Unterrichtsarbeit unter Einbeziehung dieses Aspektes. In den Planarbeitszeiten in Deutsch und Mathematik gelingt dies bereits recht gut. Im Sachunterricht unterstützt die Neugierde der Kinder die Möglichkeit viele verschiedene Themen zu besprechen.

Zu Beginn des Schuljahres befragte ich die Kinder, was sie in der 2. Klasse lernen wollen. Diese vielfältigen Wünsche und Vorschläge griff ich am Anfang des 2. Semesters auf. Wir sammelten alle Wortmeldungen und fassten sie zu Themenblöcken zusammen. Nun legte ich die Entscheidung in die Hände der SchülerInnen. Frei zur Wahl standen das Thema, die Sozialform (Allein-, Partner-, oder Gruppenarbeit) und die Präsentationsart (Plakat, Buch,....).

Die Mädchen organisierten sich ausnahmslos in der nächsten großen Pause sofort in Gruppen, einigten sich gemeinsam auf ein Thema, brachten Bücher, Fotos und anderes Anschauungsmaterial mit. Sie einigten sich sogar selbständig auf die Präsentationsart.

Bei den Burschen entwickelte sich die Situation allerdings ganz anders. Zwei Buben wollten Dinosaurierexperten werden und bereiteten sich gewissenhaft auf ihre Arbeit vor. Ein Bursche brachte viel Informationen über Katzen mit, und ein anderer arbeitete bei einer Mädchengruppe mit. Die restlichen Buben schafften es zwei Wochen lang nicht, sich auf ein Thema festzulegen bzw. sich um passende Bücher aus der Bibliothek zu kümmern.

In solchen Fällen müssen die SchülerInnen von PädagogInnen mit starker Lenkung, während der Bearbeitung und Themenzuweisung, unterstützt und begleitet werden.

Die Ergebnisse der ersten Forscherarbeiten sind bis auf zwei Ausnahmen sehr gut gelungen. Die Arbeiten wurden zum Abschluss in der Gruppe von den Kindern besprochen, wobei das Hauptaugenmerk auf den Rückmeldungen und etwaigen Fragen der SchülerInnen an die/den ProjekterstellerInnen lag. Hierbei ist ein respektvoller Umgang mit der Arbeit der anderen SchülerInnen sehr wichtig!



Dinosaurierexperten



Dinoplakat



Das Pferdeplakat entwickelt sich in Gruppenarbeit

4 PROJEKTVERLAUF

4.1 Zeitlicher Verlauf

Im vorangegangenen Kapitel wurden ausführlich die Veränderungen der Unterrichtsarbeit erläutert. Meine ursprüngliche Intention war die genaue Beobachtung der Veränderung der Lernfreude- und motivation der Kinder.

Im Laufe des Schuljahres legte sich mein Fokus jedoch sehr stark auf die unterschiedlichen Lern- und Arbeitsformen, die sich zwangsläufig durch die „Direkte Leistungsvorlage“ entwickelt haben.

Bereits im Schuljahr 2009/2010 reichte ich, mit Zustimmung der Eltern die „Direkte Leistungsvorlage“ als Schulversuch beim Landesschulrat ein. Die Genehmigung erfolgte durch das Schulforum.

Im Schuljahr 2010/11 startete ich bereits zu Schulbeginn wieder mit den Planarbeitsphasen in Deutsch und Mathematik, die ich weiter ausbaute und verbesserte.

Nach meiner Teilnahme am IMST-Workshop im November, erkannte ich die Notwendigkeit der Erstellung der Lernstandsdokumentation, (siehe Kap. 4.2.).

Gleichzeitig erklärte ich im November den SchülerInnen ganz genau, wie die Beurteilung in diesem Schuljahr stattfinden würde. Ich erzählte ihnen, dass sie gemeinsam mit ihren Eltern an einem Nachmittag zu mir in die Schule kommen dürfen, „um Mama und Papa ganz genau zu zeigen und zu erklären, was sie heuer gelernt haben.“

Die Reaktionen der Buben und Mädchen war sehr positiv, sie freuten sich alle darauf. Speziell Kinder, deren Eltern getrennt leben, sprachen davon Mama und Papa dabeihaben zu wollen. Wir sprachen ab diesem Moment von der „Präsentation“ (siehe 2.2).

Im Jänner suchten sich die Kinder die Arbeiten aus Deutsch, Mathematik, Sachunterricht, Bildnerische Erziehung und Werkerziehung aus, die in ihre Präsentationsmappe kommen sollten. Ich griff in den Auswahlprozess kaum ein, lediglich die Aufforderung aus allen Bereichen etwas zu wählen, war zu berücksichtigen.

Als nächster Schritt wurden die Lernstandsdokumentationen von den SchülerInnen und mir ausgefüllt. Diese sollen nun näher erläutert werden.

4.2 Lernstandsdokumentation

Die Lernstandsdokumentation, die ich erstellte, basiert auf zwei Säulen. Einerseits erfolgt eine umfassende Selbsteinschätzung der SchülerInnen über Ihr Sozialverhalten im Unterricht. Andererseits sind die Lernfelder der 2. Schulstufe in den unterschiedlichen Fächern genau aufgelistet. Hier geben die SchülerInnen eine Selbsteinschätzung Ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten in den verschiedenen Fachbereichen ab. Anschließend erfolgt die Gegenüberstellung der Einschätzung der PädagogInnen.

Von großer Bedeutung bei der Entwicklung des Lernzielkataloges für meine Klasse war für mich die Trennung allgemeiner Verhaltensfragen von der detailliert aufgezeichneten Leistung in allen Bereichen des Volksschullehrplanes (ausgenommen Religion – wird im 2. Semester integriert!).

Auszug:

Allgemeines	Ich kann es		Es gelingt nicht immer		Es gelingt gar nicht	
Ich kann zuhören und das Gehörte wiedergeben.						
Ich kann Arbeitsaufträge verstehen und ausführen.						
Wenn ich ein Problem nicht selbst lösen kann, frage ich um Hilfe.						
Ich verhalte mich den MitschülerInnen in der Klasse gegenüber rücksichtsvoll.						
Ich bin hilfsbereit.						
Ich kann meine Schulsachen in Ordnung halten.						
Ich kenne mich am Lernplan aus und erledige die Aufgaben.						
Ich beende eine Arbeit, bevor ich eine neue beginne.						

SCHREIBEN/Verfassen von Texten						
Ich kann kurze Texte abschreiben.						
Ich kann eigene Geschichten aufschreiben und dazu zeichnen.						
Ich kann zu den Lernwörtern eigene Sätze aufschreiben.						
Das richtige Schreiben der Wörter beim Wörterfrühstück gelingt mir gut.						
Silbenschwingen verstehe ich.						
Ich kenne alle Buchstaben und schreibe sie richtig auf.						
Das Schreiben in Schreibschrift gelingt.						

Die Lernziele können mit folgenden drei möglichen Antworten

- Ich kann es
- Es gelingt nicht immer
- Es gelingt gar nicht

beantwortet werden. Es darf nur eine Möglichkeit ausgewählt werden. Die blauen Kästchen waren von den Kindern auszufüllen, die grünen Felder waren für meine Einschätzung des jeweiligen Lernstandes.

Können siebenjährige Kinder einen so umfassenden Lernzielkatalog verstehen? Wird und kann eine Eigenbewertung in diesem Alter schon in dieser Art und Weise durchgeführt werden? Da ich mir selbst diese Fragen stellte, verzichtete ich der Übersicht halber auf die Spalten für das 2. Semesters.

Im Jänner begann ich, eine Woche vor Beginn der Präsentationsgespräche, mit dem Ausfüllen des Kataloges in Kleingruppen. Ich erklärte den Kindern, dass sie sich jetzt ihr eigenes Zeugnis schreiben dürfen.

„Das muss ich sofort meinem Bruder erzählen. Der glaubt mir das nie!“, meinte ein Mädels mit zwei Geschwistern im Gymnasium.

Mir war es auch ganz wichtig zu erklären, dass die Kinder ganz ehrlich sein und sich selbst nicht belügen sollen.

Nachdem ich den SchülerInnen das Formular erklärt hatte, begann ich jede Frage vorzulesen und jede/r hatte genügend Zeit seine/ihre eigene, ganz ehrliche Antwort zu finden. Ich war erstaunt und beeindruckt! Alle konnten sich sehr gut orientieren, und bei manchen Fragen mussten wir länger auf einige Kinder warten, da sie sich die Antwort nicht leicht machten.

Gerade sehr ehrgeizige Kinder beantworteten die Fragen sehr, sehr streng. Es war auch interessant zu erleben, welche Wortmeldungen zwischendurch fielen.

„Nein, David. Wieso kreuzt du hier diese Antwort an? Du hilfst mir doch immer. Radier das aus, du bist so hilfsbereit. Hier musst du „Ich kann es“ anhängen.“

„Ibrahim, das kann aber nicht sein, dass du dich gut an die Regeln im Gesprächskreis halten kannst. Du redest oft dazwischen“, meinte ein Mädchen zu einem Buben mit Migrationshintergrund, der sich mit der ehrlichen Beantwortung teilweise sehr schwer tat.

Von den 19 SchülerInnen meiner Klasse beurteilten sich 17 sehr fair, ehrlich und teilweise sehr, sehr streng. Zwei Buben mit Migrationshintergrund und stark geprägtem muslimischem Familienumfeld und Rollenbild konnten ihre Übungsbereiche nicht realistisch einschätzen. Sie leben nach dem Motto „Ich bin so toll. Ich kann alles.“ Hier war es für mich bei den Gesprächen wichtig, die starken Abweichungen der Selbst- und Fremdeinschätzung genau zu erläutern.

Bis auf die beiden oben genannten Kinder waren keine Unterschiede im Beurteilungsverhalten zwischen Buben und Mädchen zu erkennen.

In diesen Fällen war bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten die klare Trennung von möglichen Problemfeldern im Verhalten und Aspekten der Leistung bei den Elterngesprächen sehr wichtig. Die Kinder haben ihre Schwierigkeiten im sozialen Bereich klar gespürt und ehrlich bewertet. Die Lernfelder im Bereich der schulischen Arbeitsleistung waren somit klar abgegrenzt. Ich konnte deutlich erklären, dass die sozialen Defizite den weiteren optimalen Lernverlauf behindern und stören würden.

Die Lernstandsdokumentation befindet sich im Anhang unter 8.4.

4.3 Leistungsgespräche

Die Termine für die Präsentationsgespräche wählte ich an drei aufeinanderfolgenden Nachmittagen Ende Jänner aus, damit idealerweise beide Elternteile daran teilnehmen konnten. Ich freute mich im Vorfeld sehr, dass beinahe alle Kinder in Begleitung von Mutter und Vater zur Präsentation kamen.

Für jedes Gespräch war ein Zeitrahmen von 30 Minuten eingeplant.

Ich machte die SchülerInnen nochmals darauf aufmerksam, dass diese Präsentation eine „besondere“ Zeit für sie darstellen soll. Eine Zeit, in der sie zeigen dürfen, was sie können, und welche tolle Arbeiten sie heuer geschaffen hatten. Für das Gespräch mit den Eltern war es mir wichtig, den Kindern zu verdeutlichen, dass ich kein Fehlverhalten und keine zwischenmenschlichen Probleme besprechen werde. Hierfür gibt es separate Gesprächstermine mit den betroffenen Eltern und SchülerInnen.

Im Jänner ging es mit den ersten Gesprächen los. Ich bat eine Kollegin, die sich ebenfalls in „EVEU-Ausbildung“ befindet, um Hospitation, um mir Rückmeldung zu geben. Natürlich fragte ich das Mädchen und ihre Eltern, ob sie mit der Anwesenheit der ihnen bekannten Pädagogin einverstanden waren.

Die Gespräche fanden alle in der gewohnten Klassenumgebung statt. Das Schaffen einer entspannten Atmosphäre war mir sehr wichtig. Tischdecken, Blumen und eine kleine „Stärkung“ für die Kinder waren dabei sehr hilfreich.

Alle Gespräche verliefen nach folgendem Muster:

- Kurzer Überblick über den Ablauf
- Präsentation der Kinder
- Erledigen konkreter Aufgaben
- Besprechen der Lernstandsdokumentation

Nachdem die Präsentation für Eltern, SchülerInnen und mich neu waren, war es mir wichtig, zuerst einen kurzen Überblick über den Ablauf der gemeinsamen Zeit zu geben. Im Anschluss hatten die Kinder ihren großen Moment. Mit viel Ruhe zeigten und erklärten sie den Eltern, warum sie ihre Arbeiten herzeigen wollten.

„Hier habe ich eine lustige Geschichte geschrieben.“

„Die Schreibriftmappe ist mir sehr gut gelungen. Außerdem hat es großen Spaß gemacht.“

„Das hier ist Kärnten, die Farben gelb-rot-weiß gehören auch dazu, und der blaue Strich hier ist die Drau.“

„Das schaut zwar nicht so schön aus, aber hier habe ich das Silbenschwingen verstanden.“

Die meisten SchülerInnen waren im Redefluss kaum zu bremsen. Speziell einige, ansonsten sehr zurückhaltende, Buben überraschten mich. Fast alle schafften es auszudrücken, was sie bei den unterschiedlichen Arbeiten gelernt hatten.

Aber auch Eltern reagierten auf die Erklärungen der Kinder. Sie fragten näher nach oder gaben ihrem Kind eine positive Rückmeldung.

„Das ist dir wirklich gut gelungen.“

„Jetzt verstehe ich erst, wie das Silbenschwingen geht.“

„Du hast dir sehr viel Mühe gegeben.“

Anschließend führten die SchülerInnen verschiedene Aufgaben des Blitzrechnens durch, schrieben Wörter aus der Wortschatzkiste an die Tafel, erklärten die Unterschiede der Wortarten Nomenwort, Tunwort und Wiewort und erklärten ihr Sachunterrichtsplakat.

„Papa, ich kann rechnen wie der Blitz!“

„Namenwörter schreibt man mit großem Anfangsbuchstaben. Sie bekommen bei uns ein großes schwarzes Dreieck.“

„Hier habe ich den Igel gezeichnet, wie er sich gerade für den Winterschlaf zusammenrollt.“

Danach war es mir sehr wichtig, den Eltern den Lernzielkatalog näher zu erklären. Dies beanspruchte einige Minuten. Die meisten Eltern glaubten nicht, dass sich ihr Kind selbstständig, objektiv einschätzen kann.

Wir besprachen etwaige Abweichungen zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung und einzelne, für das Kind wichtige Lernziele, noch genauer. Das Gespräch gab uns die Möglichkeit, bei Schwierigkeiten und Stolpersteinen ganz genau hinzuschauen. Wo liegt eine Schwachstelle? Was sind die Stärken? Welche Unterstützung und Fördermaßnahmen sind notwendig? Was wurde bereits getan? Wie gehen wir in der Schule und daheim gemeinsam zum Wohl des Kindes vor?

Bei Kindern, die in Teilleistungsbereichen noch Übungsbedarf aufweisen, war es sehr motivierend, genau zu zeigen, dass die übrigen Lernziele meist gut erreicht wurden, und dass dieser Teilbereich nur ein kleines Mosaiksteinchen ist, an dem weiterhin verstärkt gearbeitet werden sollte.

Die Gespräche verliefen besonders in dieser Phase sehr zufriedenstellend. Gemeinsam mit den SchülerInnen, den Eltern und mir wurden die konkreten weiteren Fördermaßnahmen besprochen. Die positive Auswirkung auf die Verbesserung der Schülerleistung war bei den meisten Kindern recht bald nach dem Präsentationsnachmittag erkennbar.

Das Besprechen der Lernstandsdokumentation ließ auch viel Platz für persönliche Kommentare aller Beteiligten. Mir war es sehr wichtig, bei konkretem Übungsbedarf genau hinzuschauen und das Bemühen, den Fleiß und das Engagement des Kindes hervorzuheben. Diese Wertschätzung kann bei der Ziffernbeurteilung niemals entgegengebracht werden. Die „Direkte Leistungsvorlage“ gibt diesem wichtigen und persönlichen Zugang zu den SchülerInnen viel Raum.

Am Ende der halben Stunde durften die Kinder ihre Lernstandsdokumentation unterschreiben, die Erziehungsberechtigten und ich setzten auch noch unsere Unterschrift darunter. Jedes Kind schrieb und unterschrieb somit sein eigenes Zeugnis.

Der Zeitrahmen der dreißig Minuten war recht knapp bemessen. Die meisten Kinder wollten nach Zeitablauf nicht gehen und hätten gerne noch mehr gezeigt. Aber leider sind auch meine zeitlichen Ressourcen nicht unendlich. Längere Präsentationen werde ich nicht anbieten.

Es war schön zu sehen, wie harmonisch die SchülerInnen sich mit ihren Eltern auf den Heimweg machten. Vor allem wussten SchülerInnen und Eltern ganz genau über den Leistungsstand und die weitere Vorgangsweise Bescheid.

Die Lernstandsdokumentation spiralisierte ich und gab sie den Kindern gemeinsam mit dem Zeugnisformular am Zeugnistag mit.

Trotz intensiver Vorarbeit zum Thema „Noten und Präsentationsgespräch“ fragten mich am Zeugnis-tag einige Kinder nach ihren Noten. Sie wollten wissen, wie viele Einser sie hätten, denn die Oma würde sich bei der Lernstandsdokumentation sicher nicht auskennen. Ich erklärte ihnen, sie sollen doch die vielen Kreuzerln im Bereich „Ich kann es“ zählen, dann weiß jeder, was er schon sehr gut kann.

Eine Schülerin meinte darauf:

„Da habe ich 54 Kreuzerl. Das wird für die Oma aber teuer!“

Wir besprachen noch ausführlich, dass die Buben und Mädchen durch die Präsentationsgespräche und den Lernzielkatalog, besser über ihre Stärken und Schwächen Bescheid wussten. Zusätzlich fanden sie heraus, dass jeder von ihnen viel mehr „Einser“ im Zeugnis hatte, als sie/er es jemals mit einem Ziffernzeugnis bekommen könnte.

Ich freue mich persönlich schon sehr auf die Präsentationen am Ende des 2. Semesters. Nachdem Eltern und SchülerInnen mit dem Lernzielkatalog vertraut sind, muss ich ihn nicht mehr erklären. Somit können die Mädchen und Buben dreißig volle Minuten zeigen was sie gelernt haben, vorlesen, rechnen, erklären und beschreiben.

5 ERGEBNISSE

Die unmittelbare Rückmeldung über die „Direkte Leistungsvorlage“ erhielt ich gleich von den SchülerInnen am nächsten Schultag.

„ Das war gestern sehr schön. Ich habe alles gezeigt, was ich mir vorgenommen habe.“

„ Voll cool.“

„Meine Mama und mein Papa waren so stolz auf mich.“

Auch ich schwebte wie auf „Wolke sieben“. Ich war mit dem Verlauf der Präsentationen fachlich und auch emotional sehr zufrieden. Die Eltern schienen verstanden zu haben, wie wichtig die positive Zuwendung und Einstellung zum Kind und zur Schule für die weitere optimale Leistungsentwicklung ihres Kindes ist.

Unabhängig von meinem „Bauchgefühl“ und persönlichem Empfinden war es mir wichtig von den SchülerInnen und deren Eltern konkrete Rückmeldungen über die Leistungsgespräche zu bekommen. Für die SchülerInnen entwickelte ich einen Fragebogen, der offene Fragen enthält. Für die Elternbefragung entwickelte ich einen Fragekatalog, der deren persönlichen Eindrücke in geschlossenen Fragen abfragt. Natürlich gab es auch Raum für Anmerkungen.

Die näheren Erläuterungen sind Inhalt der beiden folgenden Abschnitte.

5.1 Kinderfragebogen

Nachdem die SchülerInnen mit dem Lernzielkatalog bestens zu Recht kamen und auch über Gelerntes sprechen könnten, entwarf ich einen Fragebogen, den die Kinder wenige Tage nach deren Präsentation ausfüllten.

Der SchülerInnenfragebogen, der sich im Anhang (siehe 8.1) befindet, besteht aus acht offen formulierten Fragen.

Wichtig war mir hierbei Näheres über die Gefühlsebene und Eindrücke der Kinder zu erfahren.

Eine Frage lautete *„Hast du dich auf deine Präsentation gefreut, oder warst du noch etwas unsicher wie es für dich sein wird?“*

Von 19 SchülerInnen gaben 15 Kinder an, dass sie sich sehr darauf gefreut hätten.

Vier Kinder beschrieben ihren Zustand vor der Präsentation mit Aufregung, Bauchweh, Angst und Unsicherheit.

Die Antworten darauf waren herzerfrischend ehrlich und brachten mich manchmal zum Schmunzeln. Einige spiegelten auch die Aufregung mancher Kinder wider.

„Ich habe mich gefreut und mein Herz hat geklopft.“

„Ich habe mich sehr gefreut.“

„Große Freude, aufgeregt, lustig und spannend.“

„Ich war aufgeregt und Bauchweh.“

„Ich habe noch ein bisschen Angst gehabt.“

„Ich war unsicher.“

Der *„ Wohlfühlfaktor“* während des Gespräches wurde in einer nächsten Frage von 16 Kindern mit sehr angenehm bewertet. Drei SchülerInnen beschrieben ihren Zustand als ängstlich.

„Nervös und aufgeregt.“

„Sehr, sehr glücklich!“

„Ich habe mich wohl gefühlt.“

„Ja, gut.“

„Ich habe mich gut gefühlt.“

„Ich war schüchtern.“

„Es war lustig, ich war entspannt.“

Die *„Kinderwünsche für das nächste Gespräch“* zeigten folgende Entwicklung:

Acht SchülerInnen wünschten sich für das Präsentationsgespräch am Ende des Schuljahres die Begleitung von Geschwistern, bzw. die Anwesenheit von Mama und Papa.

Vier Kinder erwarteten sich wieder ein Gespräch, so wie es war. Ein Bub wollte mehr Zeit für seine Vorstellung und Präsentation und drei Kinder erwarteten sich viel Glück. Drei weitere SchülerInnen formulierten keine weiteren Wünsche.

Zusammenfassend war für mich, unmittelbar nach den Präsentationsgesprächen eine sehr positive Stimmung in der Klasse spürbar. Die SchülerInnen waren einerseits sehr stolz auf ihre Präsentationen, andererseits waren sie sehr aufgeregt, weil sie mit ihren Erfahrungen und Wünschen ernst genommen wurden und werden.

5.2 Rückmeldebogen für Eltern

Um Feedback der Eltern zu erhalten, erstellte ich einen Fragebogen. 17 Eltern füllten ihn anonym aus, zwei Eltern konnten ihn aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht ausfüllen, meldeten mir aber persönlich ihre positiven Empfindungen zurück.

Der Fragebogen (siehe 8.2) umfasst zwölf Fragen. Neun davon sind geschlossen formuliert (4 Wahlmöglichkeiten der Antwort), Drei Fragen sind offene Formulierungen.

Exemplarisch wird besonders auf die aussagekräftigen Fragen Nummer 2, 4, 8 und 9 eingegangen.

Es sind dies:

2. Das Leistungsgespräch motivierte unser Kind.

4. Nach dem Gespräch wissen wir, wo die Stärken bzw. Schwächen unseres Kindes liegen.

8. Nach dem Gespräch wissen wir, ob unser Kind aller Voraussicht nach die zweite Klassen schaffen wird.

9. Wir würden uns aufgrund der bisherigen Erfahrungen im 3. Schuljahr wieder für das Leistungsgespräch entscheiden.

Frage Nummer 2 wurde wie folgt beantwortet:

14 Eltern waren der Meinung, dass das Leistungsgespräch ihr Kind motiviert. Drei meinten, dass dies nur „eher zutrifft“.

Bei Frage Nummer 4 wissen 14 Eltern genau über die Stärken und Schwächen des Kindes Bescheid, für drei Eltern trifft dies „eher zu“.

Die 8. Frage, die sich auf die Erfüllung der Erwartungen auf das Leistungsgespräch bezieht, beantwortete dies nur ein Elternteil mit „eher zutreffend“, 16 andere sahen ihre Erwartungen als „erfüllt“.

Bei Frage Nummer 9 geht es um den Wunsch der Weiterführung der „Direkten Leistungsvorlage“ im nächsten Schuljahr. Für 13 Eltern ist die Fortsetzung „zutreffend“, für ein Elternpaar „eher treffend“, für zwei Erziehungsberechtigte eher „nicht passend“, und ein Elternteil gab dazu keine Angaben.

Ich war persönlich über die positiven Rückmeldungen sehr überrascht. Neun Eltern haben sämtliche Fragen mit „zutreffend“ bewertet.

Sehr wohltuend war die Beantwortung der offen formulierten Bereiche.

„Besonders hat mir an diesem Gespräch gefallen...“

„Alles“

„Dass es sehr persönlich und motivierend war.“

„Dass man über die Leistungen des Kindes sehr viel mehr erfährt als mit einer Note. Beeindruckend finde ich, wie gut die Lehrerin über mein Kind Bescheid weiß und auf mein Kind eingeht.“

„Dass wir einen guten Überblick über die Arbeit in der Klasse/die Arbeit unseres Kindes gewonnen haben. Wir waren alle sehr stolz.“

„Dass die Lehrerin auf Kind und Eltern eingegangen ist und ihr Volksschulkind sehr gut kennt.“

„Dass es eine ruhige und entspannte Atmosphäre war. Danke an Frau Papst-Huber für die Mühe und die tolle Ausführung.“

Ich freue mich besonders, dass auch Eltern mit nichtdeutscher Muttersprache die offenen Fragen beantworteten. Alle Fragebögen wurden spätestens nach zwei Tagen ausgefüllt retourniert.

6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Meine zu Beginn gestellte Frage, ob PädagogInnen SchülerInnen individuell und wertschätzend mit der „Direkten Leistungsvorlage“ beurteilen können, ist somit sehr eindeutig mit einem lauten und dicken „JA!“ beantwortet. Diese so positiven Erlebnisse mit SchülerInnen und Eltern bestärken mich in der weiteren Entwicklung und Arbeit mit dieser individuellen Beurteilungsform. Somit dreht sich meine persönliche Entwicklungsspirale weiter nach oben: Ein veränderter Unterricht verändert die Beurteilungsform. Eine individuelle Beurteilungsform hat wiederum Einfluss auf die Unterrichtsarbeit... Wir alle wachsen mit der Herausforderung!

Es gab bereits während des Schuljahres positive verbale Rückmeldungen von Eltern über die Veränderungen der Unterrichtsarbeit. Die Kinder zeigten großen Elan und Arbeitseifer und wuchsen zunehmend in die Selbständigkeit und das selbstbestimmende Lernen und Üben hinein.

Die Lernfreude ist auch am Ende des zweiten Schuljahres ungebremsst vorhanden. Die Lernmotivation steigt durch den individualisierten Lernprozess und die Miteinbeziehung der Kinder in Bereiche wie Themenauswahl (z.B. Forscherprojekt, Buchpräsentationen).

Besonders das Durchführen von Themenprojekten macht den Kindern so viel Spaß, dass sie mittags oft mit einem „Ist es echt schon aus? Wir sind gerade mitten in der Arbeit“, heimgehen.

Die klare Trennung von Leistung und Verhalten war besonders für die Kinder sehr wichtig. Kinder mit schwierigem Verhalten haben selbst erkannt, dass ihre Verhaltensmuster einen positiven Lernfortschritt beeinflussen. Diese Selbsteinschätzung war sehr wichtig für schwierige Elterngespräche, die ich, aufgrund massiver Probleme einzelner Kinder im Verhalten und Umgang mit MitschülerInnen führen musste.

Die Rückmeldungen aller Eltern und Kinder zu den Leistungsgesprächen war ausnahmslos positiv. Die große Mehrheit der Erziehungsberechtigten entschied sich für die Fortführung der „Direkten Leistungsvorlage“ im dritten Schuljahr.

Ich kann jedem Pädagogen/jeder Pädagogin dringend empfehlen, gewohnte Strukturen des Unterrichts und der Beurteilung kritisch zu überdenken, und sich schrittweise an neue, zeitgemäße Ideen heranzuwagen.

Die Veränderung beginnt zuerst im Kopf. Wünschenswert wäre natürlich eine Bewegung am gesamten Schulstandort. Das ist auch mein großer Wunsch, denn das „Inselwesen“ im Volksschulbereich muss aufbrechen. Wir müssen miteinander kooperieren, reflektieren, aus eigenen Fehlern und aus Erfahrungen anderer lernen. Eine fachliche und persönliche Weiterentwicklung erfolgt am besten im Team!

„Unterschätze nie, was eine kleine Gruppe engagierter Menschen tun kann, um die Welt zu verändern. Nichts anderes hat sie je verändert.“ (Margaret Mead, EVEU Qualitätszirkel 8.2.2011)

7 LITERATUR

Bostelmann, Antje (2006): Das Portfolio-Konzept in der Grundschule, Müllheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr

Brunner, Ilse (2000): Gerecht beurteilen, Linz: Veritas

Easley, Shirley-Dale (2004): Arbeiten mit Portfolios, Müllheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr

EVEU Qualitätszirkel (2010, 2011): Seminarunterlagen

IMST (2010). Unveröffentlichte Handreichung zu alternativen Beurteilungsmethoden vom Seminar in Wien am 10.11.2010

Jäger-Gutjahr, Ingrid (2007): Schritt für Schritt zum Portfolio, Lichtenau: AOL-Verlag

Metzger, Klaus (2009). Auch Jungen mit dem Lesen versöhnen. In Cwik, Gabriele (2009). Jungen besser fördern, Berlin: Cornelsen

Stern, Thomas (2008). Förderliche Leistungsbewertung. Wien: bmukk.

www.zaubereinmaleins.de, (3.11. 2010)

Zetterström, Agneta (2007): Individuelle Entwicklungspläne, Müllheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr